

Christoph-Maria Liegener (Hrsg.)

5. Bubenreuther  
Literaturwettbewerb  
2019

Christoph-Maria Liegener (Hrsg.)

## 5. Bubenreuther Literaturwettbewerb 2019

© 2019 Christoph-Maria Liegener

Herausgeber: Christoph-Maria Liegener

Verlag und Druck: tredition GmbH, Halenreie 42, 22359 Hamburg  
Druck in Deutschland und weiteren Ländern

ISBN:

978-3-7497-7135-6 (Paperback)

978-3-7497-7136-3 (Hardcover)

978-3-7497-7137-0 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Das Copyright der einzelnen Texte liegt bei den jeweiligen Autoren. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Autoren unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

# **Inhalt**

## **Vorwort**

### **Die Siegertexte**

Erster Platz: Marvin Jüchtern

Zweiter Platz: Milena Tebiri

Dritter Platz: Thomas Herholz

### **Weitere ausgewählte Werke**

Werner Krotz

Mona Ullrich

Michael Hetzner

Helene Etminan

Oliver Bruskolini

Roland Ruether

Christine Rieger

Helga Lüsebrink

Thyra Thorn

Christoph Grimm

Werner Siepler

Herbert Glaser

Franziska Dittert

Ulrike Grömling

Alexander Estis

Eusebius van den Boom

Wolfgang Rinn

Paul Theobald

Thimo Buchmüller

Lilo Wessel  
Herbert Jost-Hof  
Jutta Gornik  
Rainer Daus  
Kerstin Fischer  
Torsten Krippner  
Carina Plinke  
Dörte Müller  
Jenny Schon  
Susan Tumbrel  
Gisela Baudy  
Jago Bauhaus  
Christian Baudy  
Ingeborg Henrichs  
Joshua Clausnitzer  
Mykola Istyn  
Karin Jessica Krause  
Herbert Kuboth  
Tamara Schinner  
Torsten Jäger  
Sonja Dohrmann  
Monika Heintze  
Hella Sehnert  
Saskia Bannister  
Alex J. Nitrak  
Claudia Kemmer  
Samira Schogofa  
Diana Keppler  
Sascha Sprikut  
Irmgard Wackerzapp  
Benedict Friederich  
Frank-Thomas Mitschke  
Hille Maiweg

Hazuki Fukuda  
Sarah Hagemeister  
Michael Kothe  
Andreas van Appeldorn  
Carsten Stephan  
Sandra Barbosa da Silva  
Lieselotte Degenhardt  
Wolfgang Rödiger  
Natascha Tesar-Pelz  
Barbara Blume  
Giuseppe Corbino (Luzern)  
Nina Felber  
Roland Rothfuß  
Nora Schramm  
Regina Levanic  
Franziska Bauer  
Ludmilla Pettke  
Alina Rupp  
Elisa Marski  
Falk Andreas Funke  
Walther Stonet (Werner Theis)  
Bernhard Weigl  
Kathrin Stamm  
Leonard Merkes  
Kurt Blessing  
Doreen Jaafar  
Dieter Gruner  
Christina Grösser  
Uwe Kullnick  
Katrin Benning  
Matthias Dapprich-Crawford  
Isabelle Thier  
Falco Ruffer

Meike Bruhns  
Noreen Schuck  
Jörg Reinhardt  
Harald Gritzner  
Heike Britt Taubert  
Monika Grasl  
Claudia Dvoracek-Iby  
Margret Küllmar  
Jessica Feicke  
Tatjana Susann Mark  
Renan Spode  
Anke Grützmacher  
Marion Redzich  
Bianca Daniel  
Manfred Steuer  
Didi Costaire  
Gabriel T. Collins  
Veronika Koch  
Ralf Dreßler  
Heiko Ullrich  
Evelyn Langhans  
Andrea Lopatta  
Sebastian Martinkowitz  
Ingo Hilbert  
Shana Diekmann  
Peter Biro  
Kristina Holler  
Kristina Baumgarten  
Jutta v. Ochsenstein  
Miklos Muhi  
Hans-Joachim Kuhn  
Victoria Lubarski-Goldbeck  
Heinz Kröpfl

Spunk Seipel  
I.J. Melodia  
Elfi Pauli  
Kevin Coordes  
Helmut Glatz  
Nadine Buch  
Daniel Spieker  
Jürgen Rösch-Brassovan  
Christopher Decker  
Martin Troger  
Angelika Illner  
Inge Klose  
Jessica Pietschmann  
Magdalena Freitag  
Monika Loerchner  
Magdalena Brandstötter  
Elisabeth Rosche  
Leonie Schaaf  
Erich Carl  
Katharina Zanon  
Paola Reinhardt  
Renate Maria Riehemann  
Michael Köhler  
Lara Robbie Schwoch  
Claudio Deriu  
Dominik Staab  
Michael Gotter  
Verena Maier  
Jens-Philipp Gründler  
Anna Noah  
Dagmar Ebert  
Wolf Hamm  
Kaia Rose

Torsten Gostschegk  
Timo Mezger  
Andreas Zimmer  
Franziska Barthel-Helbig  
Susanne Fleckenstein  
Christopher Selbach  
Theres Pöttsch  
Max Schatz  
Arlene Peukert  
Horst-Volkmar Trepte  
Emmy Wilmink  
Claudia Heyder  
Natascha Maier  
Julia Hoch  
Peter Coon  
Katrin Arnast  
Sabine Reifenstahl  
Vanessa Pany  
Eline Menke  
Susanne Ulrike Maria Albrecht  
Lisa Strobl  
Matthieu Jimenez  
Alexandra Dorn  
Raven E. Dietzel  
Konrad Grein  
Dietmar Peitsch  
Elke Richter  
Paul-Gerhard Theymann  
Elisa Stemler  
Carmen Keßler  
Franziska Weitzhofer  
Narah Rain  
Manfred Pricha

Lisa Deutschmann  
Nina Rinner  
Manuela Nimmervoll  
Lean Malin Wejwer  
Matthias Delbrück  
Gabriele Nakhosteen  
Leon Novak  
Susanne Mathies  
Elisabeth Schiefer  
Angelika Zöllner  
Melanie Seedorf  
Alissa Franz  
Wolfgang R. Strauß  
Nini Schlicht  
Lena Marlier  
Gernot Weise  
Diana Busch  
Anne Sylvia Zänkert  
Christine Steindorfer  
Guntram Wette  
Regina Lehrkind  
blume (michael johann bauer)  
Meike Wanner  
Heike Hoffmann  
Wolfgang Mach  
Andreas Glanz  
Vera Lörks  
J. A. Heger  
Bernd Daschek  
Franziska Parschau  
Beate Rola  
Kathrin Stricker  
Leona Falkenstein

Tobias Stenzel  
Karl-Martin Harms  
Tuula Schneider  
Annika Kaune  
Sonja D. Stern  
Karina Hentges  
Anna Barthel  
Luca Pümpel  
Stephan Tikatsch  
Martin Bertschinger  
Helmut Beushausen  
Eika Ehme  
Albert Zeller  
Kathrin B. Külow  
Alexander Makowka  
Bianca Körner  
Amelie Jägersberg  
Wolfgang Matschl  
Peter Das  
Ulli Krebs  
Karolin Hingerle  
Katharina Bauer  
Isabel Folie  
Andrea Kerstinger  
Iris Schoell  
Sabine Reyher  
Melanie Sondershaus  
Susanne Seedorf  
Norbert Sternmut  
Simon Bernart  
Sabrina Mohr  
Dyrk-Olaf Schreiber  
Finn Lorenzen

Annegret Döse  
Simon Brombacher  
Roswitha Zatlokal  
Lara Ubben  
Tina Ludwig  
Julia Häussler  
Sibylle Meyer  
Christoph Steven  
Regina Appel  
Laura-Luisa Neitz  
André Riedl  
Daniela Benseddik  
Grisella Kreiterling  
Nicole Pfeiffer  
Nina Fuhrmann  
Kerstin Meixner

# Vorwort

Dieser Literaturwettbewerb wird online veranstaltet. Das bringt auf klimaneutrale Art viele Interessierte zusammen, heutzutage ein wichtiger Gesichtspunkt. Die zugehörige Anthologie ist da schon problematischer. Sie ist zwar als umweltfreundliches E-Book zu haben, aber eben auch in Papierform. Darauf wollte ich dann doch nicht verzichten. Ich selbst habe die Erfahrung gemacht, dass es mir großen Spaß macht, so ein Buch mit meinem Text auch anfassen zu können. Für mich fühlt es sich erst dann wirklich so an, als wäre mein Text in der Realität angekommen.

Bei der Gedichtauswahl gilt: Das Stückchen muss klingen! Rezepte, wie das zu erreichen ist, gibt es zuhauf, jedoch dürfen sie nicht zu starren Regeln werden. Man muss nicht päpstlicher sein als der Papst. Es sollte keine Sperrwörter geben. Wer Herz und Schmerz in sein Gedicht aufnehmen will, darf das tun. Warum nicht? Nicht automatisch wird Kitsch daraus, und selbst wenn: Dies ist eine freie Welt. Wer mit Kitsch experimentieren will, soll das tun dürfen. Ebenso soll weitgehende Freiheit bei der Prosa gegeben sein. Allerdings ist dies hier nicht die Bühne für politische Auseinandersetzungen. Eine Meinung zu äußern, ist andererseits nicht verboten. Es kommt auf die Gewichtung an. Der Übergang ist fließend. Im Mittelpunkt sollte immer die Literatur stehen.

Die Zeiten haben sich geändert. Der Zwang zur Originalität gehört der Vergangenheit an. Das schließt nicht aus, dass brillante Selbstdarsteller weiterhin Genialität versprühen dürfen – sollen sie! Jedoch sind sie nicht mehr die Helden, die sie einmal waren. Es ist eine neue Zeit angebrochen, aber sie ist tolerant. Das Alte muss nicht

auf den Müll kommen. Andere Schwerpunkte werden nun gesetzt. Gefälligkeit, einst verpönt, ist wieder gefragt. Harte Arbeit am Text zahlt sich aus. Man sieht sie dem Werk später oft gar nicht mehr an, wenn es scheinbar schwerelos im Raum schwebt, und doch ist sie fast immer notwendig. Das ermöglicht auch denen, die sich nicht für Genies halten, wesentliche Beiträge zur Literatur zu leisten. Damit ergibt sich ein weiteres Kennzeichen unserer Zeit: Die Literatur wird breiter, mehr und mehr Menschen beteiligen sich.

Der Wettbewerbsgedanke sollte nicht in die Irre führen. Die hier getroffene Auswahl ist nach wie vor subjektiv. Immerhin wird die Entscheidung zwischen je zwei Werken von einem unabhängigen Dritten getroffen. Trotzdem kann diese Entscheidung nur ein Impuls sein. Ein Feedback.

Der wichtigste Leser eines Textes bleibt nach wie vor der Verfasser selbst. Er verwirklicht sich in seinem Werk. Es aus seinen Gedanken entstehen zu lassen und es zu formen, bis er es für vollkommen hält, das ist sein ureigenstes Erlebnis. Keiner kann es ihm nehmen. Auch kein Kritiker. Man kann es nicht oft genug betonen: Ihm selbst muss es gefallen. Das hat mit Aufrichtigkeit sich selbst gegenüber zu tun. Man muss zur Selbstkritik fähig sein. Das bedeutet letztlich auch, dass man der Welt nicht ein halbgares Erzeugnis vor die Füße werfen sollte.

Wie auch in den vergangenen Jahren bleibt die Verantwortung für die Texte allein bei den Autoren. Es herrscht Meinungsfreiheit. Der Abdruck eines Textes bedeutet nicht automatisch seine Billigung.

Dieses Jahr wurde die Zahl der Zeichen pro Einsendung auf 3000 inklusive Leerzeichen begrenzt. Das hat nicht allen gefallen, aber es war notwendig, da die letzten Anthologien aus allen Nähten zu platzen drohten, obwohl bei weitem nicht alle Einsendungen aufgenommen worden waren. Dieses Jahr soll nun der Umfang reduziert werden.

Wie im letzten so bleibt auch in diesem Jahr die Verantwortung für die Texte allein bei den Autoren. Mit Korrekturen wurde sparsam umgegangen. Der ursprüngliche Eindruck sollte erhalten bleiben.

Wieder wurde mit den Siegertexten begonnen. Die weiteren ausgewählten Texte erscheinen in der Reihenfolge ihres Einganges. Auch diesmal konnten nicht alle eingereichten Texte aufgenommen werden. Mit einer Ablehnung ist jedoch keine Wertung verbunden. Verschiedenste Kriterien spielten eine Rolle.

Leider ist es bei der Vielzahl der Einsendungen wie immer nicht möglich, jedem, der es nicht in die Anthologie geschafft hat, eine entsprechende Begründung zu geben. Es kann jedoch gesagt werden, dass alle, auch die nichtveröffentlichten, Beiträge etwas Eigenes hatten, keiner achtlos verworfen wurde.

Meiner Familie möchte ich für die fortwährende Unterstützung danken. Auch den vielen Einsendern sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Ihre Teilnahme machte diese Anthologie erst möglich.

Dr. Dr. Christoph-Maria Liegener

# Die Siegertexte

## **Erster Platz: Marvin Jüchtern**

### **Der Geruch von Regen**

Es sickert in die Sinne wie ein Duft  
von fremder Würze, der sich niederlegt  
und zarte Sprenkelmuster in die Luft  
und durch die Luft in deine Tiefe trägt.

Ein Raues, Fernes, das ganz nah dich trifft  
und plötzlich, weckend, auf dich fällt,  
so wie ein Kuss von traurem Lippenstift,  
den deine Wange noch im Schlaf erhält.

Und es treibt in eine Schwere  
auch ein Feines, das wie ingerührt,  
als eine feine Note in die Leere  
dieser Stille, zu Empfindung führt.

Kommentar: Naturbeobachtung von innen – durch die Wirkung auf die Seele. Dadurch wird die Sprache poetisch. Der Stil erinnert in seiner Zartheit an Rilke. Fließender Rhythmus, kunstvolle Reime. Das Preisgeld wurde an die Stiftung Childaid Network gespendet.

## Zweiter Platz: Milena Tebiri

### Abschiedsgeschenk

„Ich ruf dich an“, waren seine letzten Worte. Ich starre auf das Display. Hatte ich ihm die falsche Nummer geben? Die Vorwahl der Schweiz vergessen? Es war zu schön gewesen. Zu schön, um wahr zu sein. Der Sand, das Meer, der Mond. Das alles – mit ihm. Ich kontrollierte, ob mir vielleicht ein Anruf in Abwesenheit entgangen war in den letzten 10 Sekunden. Nein. Sicher? Nochmals check. Nein, wirklich nicht. Ich stand auf. Aus den kleinen Boxen des Cafés seufzte, sang und schluchzte Liz Fraser von Massive Attack. Die Trauer und Melancholie von Teardrop traf mich mit voller Wucht. Ich schluckte und stiess heftig die Tür auf. Draussen atmete ich tief die kühle Abendluft ein und joggte los – das Leben ging weiter, nicht?

Fast schon flott sprang ich die Stufen zu meiner Wohnung hinauf. So einfach ging das. Mit jeder Stufe fühlte ich mich etwas besser. In jedem Stockwerk liess ich einen Teil meines Liebeskummers zurück. Oben angekommen, übersah ich vor lauter Euphorie zuerst das hellbraune Päckchen, das vor meiner Tür lag. Was in aller Welt?!? Fett, mit schwarzem Edding, stand meine Adresse auf dem Päckchen. In SEINER Handschrift! Mein Bauch zog sich zusammen. Ok, keine Panik jetzt. Vorsichtig nahm ich es in die Hände. Keine Briefmarke. ER war also HIER gewesen als ich WEG war! Warum hatte er nicht angerufen! Warum bin ich raus, warum gerade jetzt, warum wartete ich so blöd auf ihn und warum hatte ich damals nicht auch nach SEINER Nummer gefragt! Ich setzte mich auf den

borstigen Fussabtreter. Egal. Keine Zeit jetzt, aufmachen. Mit zittrigen Händen riss ich das Papier weg und brach mir dabei einen Fingernagel ab, erst gestern schön grün lackiert. Mist. Nur jetzt nicht heulen! Konzentrier dich! Du bist ihm wichtig, er denkt an dich! Dann hielt ich sie in den Händen. Meine Gummilatschen, die ich bei ihm vergessen hatte. Keine Notiz, keine Nummer. Nur meine alten, vergessenen Gummilatschen.

Kommentar: Komödie aus der Alltagswelt. In der Kürze liegt die Würze. Gelungene Pointe.

## Dritter Platz: Thomas Herholz

### Selbsterkenntnis

Ach, wie klug sind meine Freunde,  
jeder ist ein Original  
und kann stundenlang erzählen-  
Fortsetzung: das nächste Mal.

Ich sitz schweigend in der Ecke,  
fühle schon Verlegenheit,  
höre zu, träum und entdecke  
meine Mittelmäßigkeit.

Kommentar: Ein satirisches Gedicht. Die Spitze geht gegen die furchtbar wichtigen Menschen, neben denen mancher sich ganz klein vorkommt, obwohl er selbst sehr wertvoll ist. Dabei Humor pur. Es macht Freude, dieses Gedicht zu lesen, und es klingt auch noch!

Das Preisgeld wurde an Unicef gespendet.

## **Weitere ausgewählte Werke**

## Werner Krotz

ein feuer in mir  
lange verborgen unter der glut  
ein feuer in mir  
von anfang an vorhanden  
immer gegeben  
es versengt nicht  
es wärmt und belebt  
ein feuer in mir  
zu hellem schein erwacht  
und voll kraft  
sich auszubreiten  
ein strahlendes feuer  
es kann nicht gelöscht werden  
meine augen geben kunde  
von dem feuer  
und halten ausschau  
nach den funken  
in den augen  
anderer menschen

Kommentar: Die mehrfache Wiederholung der Schlüssezeile (ein feuer in mir) verleiht ihr ein gewisses Gewicht. Die Kehrseite der Medaille ist, dass damit auch ein Druck auf diese Zeile aufgebaut wird. Kann sie dem standhalten?

## **Mona Ullrich**

### **Lucky Lutz**

Das Gericht urteilte: „Nicht schuldig. Ihm fehlt die Einsicht in seine Verbrechen.“

Mit diesem Spruch in den Ohren ging Lutz zurück auf die Straße. Er gähnte, denn er war müde. Er war für den ersten Prozess seines Lebens früh aufgestanden und ans Ausschlafen gewöhnt. Außerdem war er hungrig. Zum Frühstück hatte die Zeit gefehlt.

Er ging gleich ins Salto Vitale, ein schummeriges kleines Café am Rande des Stadtparks. Dort traf er immer seine Freunde, die Verbündeten im Kampf gegen Langeweile und Resignation.

Vormittags war da noch niemand, den er kannte. Er setzte sich an einen kleinen Tisch vor der Tür und bestellte bei der jungen Studentin, die hier dazuverdiente, einen großen Kaffee mit Milch, viel Milch, und zwei Hörnchen mit Butter.

Die Hörnchen in diesem Lokal waren das Lieblingsgebäck seiner Freundin Melanie, die auch studierte und deswegen die Stadt verlassen hatte. Lutz dachte oft an sie. Er hatte ein gutes Gedächtnis und wusste noch alles, was sie zu ihm gesagt hatte. Sie war jünger als er, aber klüger, seiner Meinung nach. Sie hatte ihm immer wieder geraten, Musiker zu werden. „Du bist hübsch und singst gut,“ hatte sie gesagt, „du brauchst nur ein bisschen Gitarrenunterricht.“

Gitarrenunterricht hatte ihm bis vor kurzem sein Freund Frank gegeben, aber der war jetzt tot. Die Freunde von Lutz starben leicht. Sie hatten kein Geld, lebten gefährlich und machten von billigen, oft

unbekömmlichen Drogen Gebrauch. Frank hatte selber mit Drogen gehandelt und war von einem Rivalen getötet worden.

„Sie müssen weg von der Straße,“ hatte der Richter gesagt, „sonst werden Sie ganz schnell wieder straffällig.“

Aber er lebte doch gar nicht auf der Straße! Er hatte eine eigene Wohnung in dem Gartenhaus eines Altbaus nahe der Innenstadt. Melanie hatte ihm dazu verholfen, als das mit ihr befreundete Studentenpaar, das dort mit seiner Katze gehaust hatte, zerstritten war und nicht mehr weitermachen wollte. Sie hatten die Wohnung schnell loswerden wollen, auch den Großteil des Inventars, deshalb hatte sich Lutz kein Bett und keinen Küchenschrank kaufen müssen. Er schlief unter einer Häkeldecke, die die Vorbewohnerin selbst angefertigt hatte, und er war stolz darauf. Die stammte doch von einer Studentin!

Eine so billige Wohnung war ein Glückstreffer, das hatte der Herr vom Sozialamt gesagt. Lutz hatte sich nicht darüber gewundert, denn er hatte oft Glück, wie ihm schien. Er war nie krank, hatte höchstens einmal einen Schnupfen, er fand leicht Anschluss, und er hatte keine Geldsorgen. Die Sozialhilfe hätte ihm genügt, aber er konnte auch immer zu seiner Freundin Ulli kommen, die als Bardame gut verdiente. Sie war schon zufrieden, wenn sie ihm durch die welligen blonden Haare streichen konnte.

Angefasst werden war nicht immer erträglich. Männer versuchten es oft und boten ihm dabei Geld an. Er wusste, was sie von ihm wollten, und er schreckte davor zurück, denn seine Freunde hätten ihn dann verachtet.

Nach dem Frühstück ging er in das Hinterzimmer des Cafés und machte sich am Billardtisch zu schaffen, aber es machte ihm nicht viel Spaß, denn um diese Zeit war noch niemand da, der ihn hätte bewundern können.

Bewundern ließ sich Lutz gern. Bewunderung wärmte ihn. Dann fühlte er sich zugehörig, und das war keine Selbstverständlichkeit für einen jungen Mann, der im Heim aufgewachsen und von

Pflegefamilie zu Pflegefamilie geschoben worden war. Fast alle hatten in der Schule mehr gelernt als er. Er war ein Außenseiter in einer Welt, die ihm ungeheuer groß und kompliziert erschien. Er wusste nicht einmal, was er durfte und was nicht, da hatte der Richter nicht Unrecht. Aber dass er in Läden nichts ohne Bezahlung mitnehmen durfte, das hatte er gewusst. Er sah es nur nicht ein. Er wollte seiner lieben Ulli doch auch einmal einen schönen Ring schenken!

Er ging zurück in seine Wohnung, räumte ein bisschen auf und legte sich dann hin auf ein Schläfchen. Was sonst konnte er so früh am Tag tun?

Er schlief zwei Stunden und träumte dabei viel. Als er erwachte, nahm er das Notizbuch zur Hand, das ihm Melanie geschenkt hatte, damit er seine Träume aufschreiben konnte. Es stand nicht viel drin. Nicht einmal Melanie wusste, dass er kaum schreiben konnte. Das war ein Grund, warum er so schwer Arbeit fand. Der andere war seine Unzuverlässigkeit. Lutz hatte und wollte keine Uhr. „Ich lass mich nicht gerne hetzen,“ sagte er, wenn sich jemand darüber wunderte.

Wozu Träume aufschreiben? Seine Träume waren oft scheußlich. Er wurde verfolgt, er litt Durst, er stürzte aus großer Höhe. Melanie redete viel mit ihm darüber. Melanie fand Lutz interessant, und das war ein Ansporn.

Er nahm seinen teuren schwarzen Füllfederhalter, das Geschenk einer anderen, älteren Bardame, der er von seinem Traumtagebuch erzählt hatte, und kitzelte mit der Zunge zwischen den Lippen: „Ich habe geträumt. Dass ich in die Hose mache und das Bett versaue. Und dann hat es meine Mutter bemerkt. Meine Mutter war wieder da und schrie mich an. Ich will sie nie wiedersehen.“

Seine Mutter hatte ihn und seine Schwestern und seinen alkoholkranken Vater verlassen, als er zehn Jahre alt war. „Wir brauchen sie nicht!“ hatte sein Vater gesagt. „Die soll nur wegbleiben!“

Es tat nicht gut, von ihr zu träumen. Das war immer so. Allein schon ihr Name brachte Unglück. Dann fiel zum Beispiel leicht etwas auf den Boden und ging zu Bruch. Lutz sprach diesen Namen nie aus. Vielleicht würde er einmal Melanie seine Träume vorlesen und sich von ihr trösten lassen.

Er ging wieder zum Salto Vitale und schaute sich um. Zwei Leute saßen am Tresen und winkten ihm. Freunde. „Na, haben sie dich laufenlassen?“ „Ja, aber ich soll von der Straße weg. Das hab ich nicht ganz verstanden.“ „Das haben die schon zu hundert Leuten gesagt.“

Er bestellte eine Flasche Sekt und stieß mit den beiden an, weil er der Bestrafung entkommen war.

Von da an war es ein Tag wie immer.

## **Michael Hetzner**

### **Totes Holz**

Am liebsten ein Besen sein! Ein alter Besen aus solidem Holz, das Jahrzehnte lang gewachsen in der Natur. Bekannt mit Wind, Regen, Schnee. Am besten auf einem Berg, wo es rau ist und kalt. Dann gefällt, gesägt, gehobelt. Einfach zusammengefügt ohne Nägel oder Schrauben. Mit ein paar groben Borsten am Ende.

Ein Stück Holz ohne Seele. Kein Wünschen, kein Wollen und Planen. Nichts. Sich benutzen lassen, wenn man gebraucht wird. Mit Riefen, Kerben, Schlieren. Alles ganz einfach.

Aus dem Schrank holen, benutzt werden, putzen und fegen. Überall wo Schmutz ist und Staub. Der Sauberkeit dienen. Nichts fühlen müssen, nicht denken.

Die Haare, dünn, abgenutzt, borstig. Der Stil braun von den vielen Händen die ihn angefasst haben.

Unendliches Glück.

## Helene Etminan

### Ach, könnt' ich doch bleiben

Wohl bist Du da  
und hast uns gern,  
bist uns ganz nah,  
doch ich bin fern.

Bin so allein,  
kenn' kein Gebet.  
Darf nicht hinein,  
umsonst gefleht.

Doch wenn ich mich wende,  
und zu Dir lausche,  
dann bist Du innen  
und nicht im Außen.

Im Jetzt und im Hier,  
verborgen in Allem.  
In mir eine Tür  
zu göttlichen Hallen.

Dahinter ist Friede,  
sind Stille und Ruh',  
sind Gnade und Liebe:  
Dahinter bist Du!

Ach, könnt' ich doch bleiben.  
Ach, müsst' ich doch nimmer ...  
Irgendwann bleib' ich ganz,  
in Dir, für immer.

Kommentar: Ein Blick nach innen, der weiterhilft.

## **Oliver Bruskolini**

### **Vielleicht**

Endlich ist der Tag geschafft. Das letzte Geschirr ist in der Spülmaschine verstaut und die Couch ruft. Ich ziehe meinen Pyjama an und freue mich auf eine waagerechte Liegeposition.

Es klingelt. „Gehst du?“, höre ich aus dem Wohnzimmer. Solche Fragen stelle ich auch. Eigentlich sind es keine Fragen, sondern Anweisungen, deren Nichtbefolgung eine breit gefächerte Diskussion mit sich zieht. Aber weil auch ich zu solchen Fragestellungen tendiere, sei ihr verziehen.

Hoffentlich ist es kein Besuch, denke ich. Ich will heute niemanden mehr sehen oder hören, außer meinen Fernseher. Auf einem Stuhl möchte ich auch nicht sitzen. Lediglich die Couch kommt für mich noch in Frage.

Unten in der Tür steht ein Mann. Ich schätze ihn spontan auf Mitte dreißig. Blut läuft über sein Gesicht. Meine erste Reaktion ist keine Reaktion. Ich stehe in meiner Tür und starre ihn an. Er starrt zurück. „Entschuldigung“, lallt er. „Ich hatte gerade eine kleine Auseinandersetzung. Ich bin eigentlich auf dem Weg zu einer Verabredung, darf ich mich kurz bei Ihnen waschen?“.

Zum Glück haben wir uns für die Erdgeschosswohnung eines Eckhauses entschieden, denke ich. Was man sonst verpassen könnte, wäre kaum auszumalen. Ich rieche seine Alkoholfahne quer durch den Hausflur. Whisky, glaube ich.